Lecha Patriot.

Allentaun, Pa., Mai 26. 1858.

Der „Republikaner" in der Enge.

Bekanntlich ist in dem hiesigen „Unabhängigen Republikaner" vor einigen Wochen, unser Congreß-Repräsentant, der Achtb. Henry Chapman, auf eine ganz niedere und unverschämte Weise angegriffen worden, und blos deßwegen, weil er, wie es behauptet wurde, nicht mit der Loko Foko Parthei in Bezug auf die Kansas-Frage und somit für die Ausbreitung der Neger-Sclaverei stimmte.—Wir fühlten daß ihm großes Unrecht geschehen sei—zeigten daß er nicht der Repräsentant einer Parthei, sondern der Repräsentant des ganzen Distrikts sei—und haben dabei den Schreiber jenes Auffatzes etwas scharf mitgenommen. Ja wir haben ihn dermaßen in die Enge getrieben—ganz frei „aus dem Sattel" haben wir ihn gehoben, und alles so rein unter ihm weggestoßen, so viel so, daß er auch in seiner Erwiederung von voriger Woche, nicht mehr ein einziges Wort zur Vertheidigung seines früheren Standpunktes folgen laßen konnte. Es ist ehrlich wahr, wir konnten nicht anders, wir mußten für jenen Schreiber, obschon er böswillig ist, fühlen, als wir jenen allzusehr schwachen Artikel überlesen haben. Aber etwas wollte er eben sagen, und etwas mußte er sagen—und so sonderbar es ist, so wahr ist es doch, daß wirklich so oft jener Schreiber seine Feder gegen uns erhebt, er sich dabei selbst seinen Karren immer tiefer in den Koth schiebt. In seinem letzten Artikel bringt er nun noch das allerkindigste Argument, daß wir doch je gesehen haben, und sagt, wir hätten bemerkt: „Chapman habe die demokratische Parthei nicht verlaßen, sondern die Parthei habe ihn verlaßen," und versichert sodann daß wir ungerecht gehandelt hätten, indem wir ihn bei seiner Erwählung nicht unterstützten. O Herrchen! Hat dann nun irgend ein Mensch je etwas Schwächeres gesehen? Wenn der Schreiber seine Brille wieder aufsetzen, und unsern Artikel nochmals durchlesen will, so wird er finden daß er wieder einen recht „großen Bock geschossen hat," und seine Bemerkungen durchaus nicht auf denselben anwendbar sind—ja er wird finden daß wir in Bezug auf die Kansas-Frage allein, Herrn Chapman Lob zollten—ja, nur allein in Bezug auf jene Frage,—aber dies war doch gewiß nicht die einzige Frage die bei gedachter Wahl zu Sprache gekommen war. Unser Candidat, wußten wir, daß er auf jene Frage recht sei—was bei Chapman's Wahl in Bezug auf ihn selbst keineswegs bekannt war—und daß wir nichts Gewißes für etwas Ungewißes zu vertauschen willig waren, dies kann doch gewiß keine Sünde gewesen sein. Es war zur nämlichen Zeit auch bekannt, daß Bradschaw zu Gunsten eines beschützenden Tariffs, und andere große und für unser Land wichtige Fragen sei—ja in Bezug auf welche er gerade die rechten Gesinnungen hegte—gegen einige von welchen wir überzeugt waren, daß Chapman feindlich gesinnt sei—und daher würden wir doch sicher unrecht gehandelt haben, wenn wir Bradschaw nicht unterstützt hätten. Sieht nun der Schreiber des „Republikaners," oder kann er gar nicht mehr zum Sehen gebracht werden, daß auch in den wenigen Worten, die er gegen uns folgen ließ, nicht das geringste gesunde Argument liegt? Es ist aber doch sicher nicht ehrlich von dem Schreiber des „Republikaners" gehandelt, daß, wenn er sieht daß er gänzlich fest in die Enge getrieben ist, in Bezug auf eine Streitsache, und kein Wort mehr zu erwidern im Stande ist, er dann eine solche verächtliche Laufbahn antritt, wie er eben in Bezug auf diese Sache gethan hat, und von Nebensachen spricht die nichts mit der Sache zu thun haben, blos um dadurch unbemerkt dem Tadel des Publikums zu entgehen. Aber von dem „Unabhängigen Republikaner" ist eben nichts anders zu erwarten—so wurde er von jeher geführt und so wird er auch wahrscheinlich immerhin bleiben.

Will kein Candidat sein.

Der Editor des hiesigen „Demokraten" sagt in seiner letzten Nummer daß er authorisirt sei zu melden, daß der Achtb. Henry Chapman unter keinen Umständen wünsche ein Candidat für eine Wieder-Erwählung in den Congreß zu werden. Diese Neuigkeit hat zweierlei freundliche Gesichter verursacht: Einmal bei denen die selbst wünschen dahin erwählt zu werden—und dann auch bei solchen bei denen das Parthei-Wohl alles, das Landes-Wohl aber nur Nebensache ist—denn diese elenden Parthei-Sclaven, diese Agenten der südlichen Negertreiber, haben nun Hoffnung daß sie einen Candidat aufstellen, den sie im Geheimen für einen Lecompton-Mann, und dann auch wieder für einen Anti-Lecompton-Mann abpaßiren können, und somit glauben sie dann mit Hintergehung und Betrug den Distrikt bei nächster Wahl zu tragen. Wir für unsern Theil glauben aber nicht daß das Volk, welches so schändlich durch Buchanan in Bezug auf die Ausbreitung der Sclaverei betrogen worden ist, sich wieder so leicht betrügen läßt. Sondern im Gegentheil glauben wir, daß fernerhin irgend ein Candidat für ein wichtiges Amt, der „Musik zu begegnen hat," das heißt, daß er es auf schwarz und weiß abzugeben hat, was seine Grundsätze in Bezug auf die großen Fragen des Landes sind, welche die politischen Partheien theilen. Dies ist aber auch wie es sein sollte, denn wer dies nicht willig ist zu thun, der verdient sicher nicht das geringste Zutrauen, und dies sind auch gerade die Männer die auch nur auf den geringsten Wink bestochen werden können, um gegen die besten Intereßen des Landes zu handeln. Man sei daher vorsichtig, und stimme nur für einen Mann der seine Grundsätze den Stimmgebern klar und deutlich zu ihrer Kenntniß gebracht hat.

Zeichen der Zeit.

Die Philadelphia „Preße" sagt:—„Viele der schönsten Stohr-Gebäude der Stadt, sind immer noch mit kleinen Zetteln, mit den bedeutungsvollen Worten, „zu verlehnen," verziert, und in manchen Distrikten sind eine Anzahl schöne und kostbare neue Gebäude, welche neulich fertig geworden sind, unbewohnt. In dem belebtesten Theil der Chesnut-Straße sind sogar drei nebeneinander stehende herrliche Stohrstuben unbewohnt."—Es sind dies doch wirklich schöne demokratische Buchanan Zeiten.—Dieser Zustand der Dinge ist aber im Voraus prophezeit worden, und dennoch mußte Buchanan erwählt werden—und gerade weil durch seine Erwählung alle Hoffnung für einen beschützenden Tariff verloren gieng—gerade daher kam es, daß solche Zeiten haben eintretten müßen. Werden die Stimmgeber die diese betrübende Erfahrung nun so klar und deutlich vor Augen haben, künftighin auch wieder so thörigt handeln? Wir können jetzt noch nicht glauben daß dieselbe ihr eignes, sowie das Wohl des Landes auf eine solche Weise mit Füßen tretten werden.—Jedoch die Zeit muß uns erst lehren was geschehen wird.

Endlich gefunden.

Der Leichnam des Heinrich Geßner, welcher bekanntlich vor einigen Wochen in dem Jordan Fluß bei dieser Stadt ertrunken ist, und der trotz allem Nachsuchen nicht eher hat aufgefunden werden können, ist gestern vor 8 Tagen unterhalb Freemansburg in dem großen Lecha Fluß gefunden worden. Derselbe wurde nach dieser Stadt gebracht und am folgenden Tage auf den Union Gottesacker beerdigt, bei welcher Gelegenheit der Ehrw. Herr Derr eine wohlgelungene Leichenrede hielt.

☞ Das Freistaats-Blatt von Kansas, auf das sich der letzte „Unabhängige Republikaner" bezieht, ist etwa ein solches Freistaats-Blatt wie der Republikaner selbst—ja ein Blatt deßen Editor sich jedesmal von Herzen freuen kann, wenn die Sclaverei ausgebreitet wird.—Ein schönes Freistaats-Blatt in der That!

Ein Sturmwind

der die Heftigkeit eines Orkans erreichte passirte am vorletzten Dienstag über Elk Ridge, in Maryland, und richtete vielen Schaden an. Er kam aus dem Westen, erstreckte sich eine halbe Meile weit und über 15 Meilen in Länge. Alles wurde niedergerissen was in seinen Bereich kam. Auf der Bauerei des Dr. Pine wurde eine große Scheuer, das Wagen- und Eishaus, vernichtet und alle Obst- und Schattenbäume umgeweht. Ebenso erging es auch auf den Bauereien von George L. Stocket, Frau Dorsey, Samuel Wetherell, Dr. A. Pue, Wm. J. Timanus, James Clark und Anderen. Einigen ist ihr ganzes Hozland nebst Obst- und Schattenbäume niedergestreckt, Scheuern und andere Frähmgebäude wurden in tausend Stücke gerissen, und in einigen Fällen sind sogar Schaafe, die in der Weide waren, über Fenzen in umgepflügte Felder geschleudert worden.

☞ In Virginien kann ein Sclave nicht frei werden durch seine Wahl. Ein Herr in Virginien, Joh. L. Poinderter, gab in seinem Testamente seinen Sclaven die Freiheit mit der Bedingung, wenn sie dieselbe der Sclaverei vorziehen. Das Recht der Sclaven wurde bestritten, und bei der letzten Sitzung des Hochgerichts (Superior Court) wurde entschieden, daß die Sclaven in Sclaverei verharren, weil sie kein Recht besitzen, ihre Freiheit zu wählen. Pfui Schande! Ist dieses ein freies Land.

☞ In Anderson County, Kentucky, geriethen kürzlich zwei Prediger in einer Kirche mit einander in Streit, welcher damit endigte, daß der Eine dem Anderen eine tüchtige Ohrfeige versetzte, die ihn zu Boden schmetterte worauf er ihm noch mehrere Fußtritte gab. Der siegreiche Kämpfer wurde aber verklagt und mußte 10 Thaler Strafe und die Kosten bezahlen.

Wichtige Neuigkeiten von Utah.

Unterwerfung der Mormonen.

St. Louis, 17. Mai. Der Republican erhielt gestern Abend eine Depesche, daß ein Expreß vom Camp Scott mit Nachrichten vom 10. April in Fort Leavenworth angekommen ist, mit der Nachricht, daß die Mormonen ihre Waffen niedergelegt haben, und daß Gov. Cumming ohne Eskorte in Salt Lake City eingezogen ist zufolge einer Einladung von Brigham Young.

Viele Mormonen sind nach dem südlichen Theil des Territoriums gezogen und Weiber und Kinder rüsten sich zu folgen.

Zweite Depesche.

St. Louis, 17. Mai. Die folgenden weiteren Einzelheiten von Utah hat der Republican von Hrn. Garish erfahren, der vom Camp Scott am 12. April abgegangen war. Seine Mittheilung bestätigt zwar nicht vollkommen die Nachricht von der Flucht ꝛc. der Mormonen, bestätigt aber, daß Gov. Cumming in Salt Lake City eingezogen ist.

Col. Thomas L. Kane, der als Friedensstifter über Californien abgeschickt worden, war am 25. Februar in Salt Lake City angekommen und dort 8 Tage geblieben. Er reiste dann nach Camp Scott und ging von da öfters zu einem Rendezvous mit den Hauptführern der Mormonen. Zufolge der dort angeknüpften Verhandlungen verließ Gov. Cumming Camp Scott am 15. April und wurde am 9. von einem Reisenden 2 Tagereisen von Salt Lake City getroffen. Er war von Col. Kane begleitet und eskortirt von den Herren Porter, Rockwell, Egan und andern Mormonen. Man nimmt an, daß er am 11. in der Salzseestadt ankam.

Ein Herr, der über die Mormonen wohl unterrichtet ist und der kürzlich von Salt Lake City ankam, erzählte dem Berichterstatter des Republican, daß die allgemeine Stimmung dort für den Frieden sei, und daß nur ein Theil der Führer den Widerstand predigten.

Die Kundschafts-Partei unter B. F. Fickling, über deren Sicherheit man in Unruhe war, kam nach dem Lager zurück.

Die Vorrathtrains für Camp Scott gingen am 24. April von Fort Laramie ab, und Col. Hoffman sollte den Tag darauf abmarschiren.

Von Capt. Maury, der einen Train von Pferden und Mauthtieren und etwa 3000 Schaafen führt, hörte man von dem Cherokeeweg, etwa 200 Meilen südlich von Fort Laramie. Die Truppen von Gen. Garland waren noch nicht zu ihm gestoßen, er wartete vielmehr auf sie. Sein Marsch ging sehr langsam von statten, aber er dachte, den 20. Mai Camp Scott zu erreichen.

Wisconsin Land-Schwindel.

Schwindeleien in einer oder der andern Gestalt scheinen in unserm Lande zu einem regelmäßigen Geschäfte geworden zu sein. So viele neue und ganz rechtmäßige Unternehmungen entstehen stets, daß das öffentliche Gemüth mit spekulirenden Bewegungen zu einem solchen Grade vertraut gemacht worden ist, daß zu wenig Vorsicht beobachtet wird, wenn ein neuer und scheinbarer Plan vorgebracht wird. Als eine natürliche Folge benutzen seine Betrüger diese Leichtgläubigkeit und dieses allgemeine Verlangen, schnell reich zu werden, und breiten allerhand Netze aus, um sich auf Kosten des Publikums zu bereichern, wodurch viele Unbehutsame in Unternehmungen verwickelt und um ihr Geld beschwindelt worden sind. Die Lotterie- und Geschenke-Unternehmungen, welche kürzlich in Neu-York aufgebrochen wurden, sind Fälle, welche zur Erläuterung dieser Behauptung dienen mögen. Der letzte Betrug, welchen wir blosgestellt gesehen haben, ist ein Projekt, welches die "Amerikanische Heimstätte-Land-Companie" genannt wird, und in den östlichen und westlichen Zeitungen bekannt gemacht worden ist. — Die Anzeige giebt an, daß 100,000 Acker Land in Winnebago, Marquette und andern Counties in Wisconsin in Strichen von 40 bis zu 5,000 Acker hinauf durch Lotterie verkauft werden sollen, und das Ticket für eine Chance soll blos 5 Thaler kosten.—Ex-Gouvernör Barstow, von Wisconsin, und Alexander Spaulding, von Neu-York, werden in der Anzeige als die Trustees benannt, und der Gouvernör, so wie alle die Ex-Gouvernöre des Staats und Territoriums werden als Referenzen angegeben, von welchen irgend einige verlangte Nachricht über den Gegenstand zu erhalten sei.—Ein Herr von Ohio, welcher Auskunft über den Gegenstand zu bekommen wünschte, addressirte einen Brief an Gouvernör Randall, von Wisconsin, welcher darauf antwortete, daß er keine Kenntniß von einer solchen Companie habe, außer solcher, die er durch eine Anzeige in den Zeitungen erhalten hat; und die Referenz an ihn für Auskunft in Bezug auf die Qualität und den Werth des Landes, welches verkauft werden soll, sei ohne irgend einige Autorität von der vorgeblichen Companie gemacht worden. Der Gouvernör sagt, das Projekt scheint sein Haupt in Waschington zu haben, aber die Handhaber desselben scheinen etwas zerstreut zu sein. Er sagt, er wisse gar nichts von der Sache, hege aber keinen Zweifel, daß irgend eine Schwindelei auf eine oder die andere Weise damit verbunden sei, und rathet Allen an, nichts mit dem Projekt zu thun zu haben.—(Volksfr.

Schwere Heimsuchung.

Der „Carbon Adler" vom 8. Mai sagt: Wir bedauern tief, von der harten Heimsuchung zu hören, unter welcher die Familie des Matthias Heydt, in Ober-Towamensing, in diesem Frühjahr zu leiden hatte.—Sechs Kinder worden derselben in kurzer Zeit durch das Scharlachfieber entrissen! Eine so schwere Prüfung durch die Vorsehung ist hinlänglich, das stärkste Herz zu brechen. Wir wünschen und hoffen, daß die zurückgebliebenen Eltern der dahingeschiedenen Kleinen sich den Willen Dessen unterwerfen, der „verwundet um zu heilen und züchtigt aus Gnade."

Für Augenkranke.

Hat Jemand starke Hitze in den Augen und sind sie von derselben roth geworden, so ist nichts besser als die Blätter des gewöhnlichen Thees, welche, nachdem das Theewasser abgegessen ist, ausgedrückt und dann in einem Tuche vor das Auge gebunden werden. Diese geben, vorzüglich des Nachts gebraucht, sofort Linderung, ziehen endlich die Hitze ganz heraus und schaden in keinem Falle.

Berühmte Bierhäuser.

Die Häuser, in denen Sir Walter Scott, Perry B. Schelly und Coleridge gebohren wurden, sind jetzt in Bierlokale verwandelt, die Geburtsstätte des irischen Dichters Tom Moore ist eine Whiskykneipe, das Landshaus des schottischen Sängers Robt. Burns ein Gasthof geworden.

Mehr Gold.

Die Entdeckung reicher Goldminen im Waschington Territorium, welche kürzlich stattgefunden, wird voraussichtlich einen großen Strom von Einwanderern aus dem Osten dorthin locken. Auch in Jowa hatte man an mehreren Orten Gold gefunden.

Unsere beiden Vertreter im Vereinigten Staaten Senate.

Wir haben bereits wiederholt auf die verschiedene Art und Weise aufmerksam gemacht, mit welcher Bigler, der Demokrat, und Cameron, der Republikaner, die Interessen des Staates Pennsylvanien im Senat zu Waschington vertreten.

Bigler hat bekanntlich mit allen Kräften dafür gearbeitet, Kansas die Lecomptonconstitution aufzuzwingen, er hat die „freudige Hoffnung" ausgesprochen, das brüderliche Schauspiel zu erleben, Kansas als Sklavenstaat und Minnesota als Freistaat gleichzeitig in die Union treten zu sehen. Er hat, um diese Hoffnung zu verwirklichen, zu allen Schwindeleien Ja und Amen gesagt.

Cameron stand dagegen unerschütterlich fest auf Seiten des Rechts, der Freiheit und Volkssouveränetät.

Ebenso grell als in der Kansasfrage stellte sich der Unterschied zwischen den beiden pennsylvanischen Senatoren heraus, als vor einigen Wochen im Senate die Tariff- und Freihandelsfrage bei der Berathung über die Abschaffung der Fischerei-Prämien beiläufig mit zur Sprache kam. Bigler, seiner Bedientennatur treu, hatte die von den südlichen Feuerfressern beantragte Aufhebung der Fischerei-Prämien unterstützt, wollte dagegen von der Aufhebung der Zölle auf Salz und Zucker nichts wissen. Die Fischerei-Prämien kommen ja hauptsächlich dem Norden zu gut, indem sie beitragen, für den Welthandel der Ver. Staaten die tüchtigsten Matrosen zu bilden. Dem Norden darf man, nach Bigler's Ansicht, für diesen Zweck keine Viertel Million zukommen lassen, daß hingegen das Volk der Ver. Staaten in Gestalt der Zuckerzölle dem Süden jährlich 5 bis 7 Millionen zahlt, ist ganz in der Ordnung.

Es war zu besorgen, daß dieses Verfahren Bigler's bei dem industriellen Volke Pennsylvaniens gewaltigen Anstoß erregen würde. Cameron kam daher seinem Collegen freundlichst zu Hülfe und vertheidigte denselben in folgender sarkastischer Weise.

„Ich bin überzeugt," sagte Cameron, „daß mein College Bigler ganz seinen Prinzipien gemäß handelt. Er ist, glaube ich, ein Freihandelsmann, wenn ich ihn nach seinen Handlungen beurtheile. Ich erinnere mich, daß gegen das Ende der letzten Congreßsitzung die Herabsetzung des Zolles auf unsern großen Stapelartikel, Eisen, wenn nicht auf seinen Antrag, doch durch seine Stimme durchgesetzt wurde. Er billigte diese Herabsetzung und war vollkommen mit ihr einverstanden. Das Resultat war, daß jeder Eisenwerksbesitzer in Pennsylvanien, der nicht ein ungeheures Privatvermögen besitzt, niedergebrochen wurde. Jeder, dessen Geschäft nur irgendwie verschuldet war, wurde bankerott. Das Eisengeschäft in Pennsylvanien, von dem manche Leute hier sprechen, existirt nicht mehr. Niemand, wenn er nicht ein großes ererbtes oder Privatvermögen hat, ist im Stande, einen Hochofen auch nur einen einzigen Tag lang im Gange zu halten."

„Es mag die Politik und vielleicht eine weise Politik meines Collegen sein, alle diese Geschäfte niederzubrechen, damit wir dann auf einem gleichen Boden stehen, wenn wir genöthigt sind, zu dem amerikanischen Schutzzollsystem zurückzukehren, das unsere Väter eingerichtet hatten und das für das Land sorgte."

„Wenn wir jetzt die Salzzölle ebenfalls abschaffen, wie der Senator von Rhode Island vorgeschlagen hat, so würden, glaube ich, bald die Salzfabrikanten den Eisenfabrikanten helfen; wenn wir den Herren unten in Californien die Zuckerzölle wegnehmen, so werden auch sie uns bald zu Hülfe kommen; wenn wir endlich das Sklavenflüchtlingsgesetz wieder aufheben, so werden selbst die Niggerinteressen sich des Eiseninteresses annehmen."

Deshalb braucht man nur alle diese verschiedenen Interessen der Reihe nach niederzuschlagen, und wenn wir einmal alle hülflos am Boden liegen, dann werden wir uns bewußt werden, daß wir Glieder einer großen Familie sind und daß einer dem Andern helfen muß."

Bigler schien zwar durch diese Vertheidigung seines Collegen nicht sehr erbaut zu sein, konnte aber die angeführten Thatsachen, daß alle unsere Eisenwerke still stehen, nicht in Abrede stellen.

Bigler wird fortfahren, im Interesse des Südens den Freihandel, der Pennsylvaniens Industrie ruinirt hat, zu vertheidigen. Cameron wird dagegen fortfahren, für die Interessen unserer einheimischen Gewerbe so lange von der Centralregierung Schutz zu fordern, bis derselbe gewährt wird. Welcher von unsern Vertretern im Senate zu Waschington, ob der Demokrat Bigler oder der Republikaner Cameron, die wahren Interessen unseres Landes am besten vertritt, mag das Volk selbst entscheiden.

(Preße.

Militärische Schinderei.

Ein schauderhafter Fall der im englischen Militär-Strafgesetz herrschenden Barbarei macht die Runde durch die Blätter. Ein zu Newcastle garnisonirender Soldat war wegen eines geringen Disciplinvergehens zu fünfzig Streichen mit der neunschwänzigen Katze verurtheilt worden. — Ein Mann aus guter Familie, durch widrige Verhältnisse zu dem Entschlusse getrieben, sich anwerben zu lassen, war in ihm das Ehrgefühl des Gentleman noch ebenso lebendig, als wenn er das Civilkleid trüge. Vor die Fronte geführt, wurde er aufgefordert, sich zu entkleiden. Er weigerte sich dessen und bat, man möge ihn doch lieber erschießen, als diese Schande über ihn verhängen.—Umsonst.—Auf einen Wink des Obersten sprangen zehn Mann aus den Reihen hervor und rissen ihm die Kleider vom Leibe. Er wurde ans Kreuz gebunden.—Bei dem ersten Streich entrang sich ihm ein gellender Schrei. Das Fleisch flog in Fetzen umher und setzte sich auf die Röcke der Soldaten.—Der Oberst wandte sich um, verbarg sein Gesicht mit dem Taschentuch und mußte gestützt werden. Alle Offiziere erbleichten. Der Chirurg lief umher und hielt ihnen ein Riechfläschchen unter die Nase. Ein Mann nach dem andern fiel ohnmächtig um und mußte aus den Reihen fortgetragen werden. Viele weinten laut. — Aber es half nichts, kein Streich durfte gespart werden, und völlig leblos wurde endlich der Unglückliche nach dem Hospital gebracht. Der Rückgrat war blosgelegt, die Jammergestalt sah kaum noch einem Menschen ähnlich. Hätte er durch ein russisches Regiment Gassen gelaufen, so wäre er nicht ärger zugerichtet. Wie oft ist über diese Barbarei geschrieben und gesprochen worden! Und ein Volk, welches solche Gesetze duldet, will civilisirt sein?

☞ In Waschington beabsichtigt man ein großartiges Familienhotel, gerade dem Präsidenten-Hause gegenüber, zu errichten. Der Platz allein soll $170,000, und das Gebäude und die Einrichtung etwa weitere $200,000 kosten. Der Banquier Corcoran und andere reiche Bürger sollen an der Spitze dieses Unternehmes stehen.

Chinesische Schwalbennester.

In den Küchen Europas beginnen jetzt die Gastronomen die chinesischen Schwalbennester zuzubereiten, welche von den Chinesen und Holländern Indiens für das feinste Gericht gehalten werden.—Diese Schwalbennester sind auf dem chinesischen und indischen Meere ein bedeutender Handelsartikel, und sind von einer Art Meerschwalbe gebaut. Die Ansicht von Naturforschern, daß sie aus Fischbein und andern animalischen Substanzen besetzt seien, ist offenbar unrichtig, sie bestehen vielmehr aus einer Art sehr zuckerhaltigen indischen Schilfes. Es ist ungeheuer schwierig, die Nester zu finden, und sogar gefährlich, dieselben aufzusuchen, da die Schwalben sich an gezackten Felsen am Meeresufer in unzugänglichen Höhlen und an den Wänden steiler Felsen anbauen. Besonders in den Höhlen der Inseln Tirno, Amborna, Tacti und der Marquesas Inseln findet man sie in großer Anzahl. Man muß sich an Seilen in die Grotten herablassen, und es kommen bei diesem Manevre häufig Unglücksfälle vor.—Die Aufsuchung der Nester geschieht zwei Mal im Jahr, und zwar das erste Mal, bevor der Vogel Eier gelegt hat, weil die Nester alsdann noch weiß, rein und bei weitem feinschmeckender sind. Der Vogel baut jetzt noch ein Nest, welches jedoch dichter und mit weniger Vorsorge gebaut ist, diese Nester darf man jedoch nicht wegnehmen, weil der Vogel, statt ein neues Nest zu bauen, auswandern würde. Man nimmt diese erst wenn die Schwalbe gebrütet hat und die Jungen flügge sind, und sie sind bedeutend billiger als die ersten Nester. Die besten sind, die am feuchtesten sind, sie werden jedoch erst nach China geschickt wenn sie getrocknet sind, was im Schatten geschehen muß, da die Sonne den Saft und die Durchsichtigkeit wegnimmt.—So werden sie noch drei Sorten abgesondert und versandt.

Der größte Theil der nach China gesandten Nester wird von des Kaisers Majestät nebst Familie allerhöchst selbst verzehrt. Die Chinesen sagen, daß diese Vogelnester eine höchst gesunde Nahrung sind indessen ist ihr größter Vorzug der hohe Preis, den sie kosten, und der die reichen Leute zwingt, etwas drin zu finden. Es werden von Tongura jährlich 240,000—300,000 Nester nach China gebracht, von welchem die erste Sorte $20, die zweite $15 und die dritte $10 per Pfund kostet, so daß die Inseln durchschnittlich jährlich $4,000,000 dafür einnehmen. Die Frage und Streitigkeiten über das Besitzrecht auf die verschiedenen Grotten, haben oft Kriege zwischen den Inseln hervorgerufen. Am meisten liefern die Grotten von Soenzeug Gotto in Seva, nämlich circa 1000 Pfund jährlich.

Ein Todtschlag

wurde kürzlich in einem kurhessischen Landstädtchen verübt, der bei den jetzt begonnenen Gerichts-Verhandlungen daher ziemlich viel Aufsehen über das endliche Urtheil hervorruft:

Ein 16jähriges Mädchen, die Tochter einer geachteten und begüterten Bauern Familie, unterhielt ein heimliches Liebes-Verhältniß mit einem der Knechte auf ihres Vaters Bauerei. Als die Eltern, denen ein solcher Schwiegersohn nicht recht war, zuletzt von der Sache Kenntniß bekamen, verboten sie dem Mädchen jeden ferneren Umgang mit dem Burschen, und nahmen sich vor, ihn demnächst zu verabschieden und somit jeder ferneren Berührung zwischen den beiden jungen Leuten vorzubeugen. Liebende aber lassen sich nun einmal durchaus nicht entbehren. Die eifersüchtige Dazwischenkunft hatte das Feuer nur noch mehr geschürt; das Mädchen suchte eifriger denn je zuvor nach einer Gelegenheit, mit ihrem Geliebten zusammen zu kommen, und sich gegen ihn auszusprechen. Eine solche bot sich schon in den nächsten Tagen. In der Scheuer war bis spät am Abend Flachs geschlagen worden; nachdem die Arbeiteleute nach dem Haus zurückgekehrt waren sollte eine Zusammenkunft der beiden Liebenden stattfinden. Die Sache wäre auch ganz gut gegangen, hätte nicht ein Verräther etwas davon gemerkt und die Eltern benachrichtigt. Die Mutter, im höchsten Grad erzürnt, stürmt hinaus nach dem bezeichneten Platz, ergreift unterwegs einen Misthaken mit eisernen Zinken und ruft: "Ich will sie schon auseinander treiben, daß sie daran denken sollen!" Bei der Scheuer angekommen, reißt sie die Thür auf, und obwohl es in dem Raum völlig finster ist, verräth ihr doch ein Geflüster und das durch das schnelle Auseinanderfahren der Liebenden entstehende Geräusch, daß man ihr die Wahrheit berichtet hat. Ohne sich lang zu besinnen, schlägt sie mit dem Misthaken wüthend um sich, trifft einen Gegenstand — dieser stürzt mit einem Schrei zusammen und reißt ihr den Haken mit aus der Hand. Als ein Licht gebracht wird, liegt der Knecht im Blut schwimmend am Boden — der Haken aber steckt tief in seiner Hirnschale. Nach wenigen Stunden gab der Unglückliche seinen Geist auf.

Langfingerei.

Ein gewisser Ernst Oswald, der den frommen Beruf hatte als Colportör zu dienen und den Leuten Bücher und Traktätlein zu verkaufen, hat vorige Woche im Gasthause des Hrn. Kaul, in der Franklinstraße, wo er gewöhnlich logirte und nicht unbekannt war, einen eben nicht frommen Streich gemacht. Er kam nämlich auf den Einfall seinen Kleidervorrath zu verbessern und da sich gerade eine Gelegenheit dazu darbot, ging er unbemerkt in das Zimmer, worin der älteste Sohn des Hrn. Kaul seine Kleider hatte, zog die besten davon an, packte die andern ein und verschwand in unbekannte Gegenden. Die Kleider wurden bald vermißt und der Verdacht fiel auf den frommen Mann. Man spürte ihm nach und fand, daß er seinen Weg über die Lancaster Brücke genommen hatte. Er wurde verfolgt und fünf Meilen von hier auch eingeholt, worauf er nach Reading zurückgebracht und nach vorläufigem Verhör vor einem Alderman, in den sauern Apfel einquartirt wurde, bis zur nächsten Court.

Die gestohlenen Kleider wurden wiedererlangt, bis auf einen Rock und einige kleine Artikel.—Oswald ist ein Deutscher von Geburt und wurde bisher für einen ehrlichen Mann gehalten, was ein Mann von seinem Gewerbe auch sein sollte.

(Reading Beob.

Die Mord und Schandthaten gegen die Dickson Familie zu Jaffa.

Waschington, 4ten Mai. Das Staasdepartement ist jetzt im Besitz aller Thatsachen, welche den Angriff auf die amerikanische Familie bei Jaffa begleitete. Hr. Gorham, Consul zu Jerusalem, unterstützt von dem Generalconsul de Leon in Alexandrien, brachte es dahin, daß die fünf verbrecherischen Araber verhaftet wurden, von denen vier ihre Vergehen eingestanden, und nach den letzten Berichten bedurfte man nur noch des betreffenden Firmans aus Constantinople, um durch Hinrichtung der Thäter den Frevel gegen Hrn. Dickson, seine Frau und Tochter und seinen Schwiegersohn Steinbeck, zu sühnen. Das Staatsdepartement hat Schreiben an die Herren Gorham und de Leon gesandt, worin es ihnen für ihr Verhalten in dieser traurigen Angelegenheit dankt.

Verschwendung.

Die General-Verwilligungsbill, unserer letzten Gesetzgebung, welche vom Gouvernör unterzeichnet wurde, ist ein Muster der Verschwendung, deßgleichen wohl noch bei keiner früheren Gesetzgebung vorgekommen ist. Außer dem Abschnitte, welcher den Mitgliedern der letzten Gesetzgebung $700 Gehalt sichert, was $200 mehr als früher ist, wird dieser enorme Gehalt auch für die Mitglieder der nächsten Gesetzgebung gesichert; ferner verwilligt die Bill allen Beamten, Schreibern und Lakeien der Gesetzgebung verhältnißmäßig gleiche Gehalts-Vermehrungen, die im Ganzen eine nette Summe ausmachen.

Wenn man die Einzelheiten der Bill näher untersucht, so finden sich viele Kleinigkeiten, woraus man sehen kann, wie verschwenderisch diese sparsamen (?) demokratischen Gesetzgeber mit den Volksgeldern gehaust haben. So verwilligt zum Beispiel der 47. Abschnitt, daß die Waschfrauen, welche „nothwendigerweise" angestellt werden müssen, die beiden Hallen der Gesetzgebung zu reinigen, außer dem gewöhnlichen Lohne, jeder noch $10 zusätzlich. (Ob die Herren Gesetzgeber so große Sauereien gemacht haben, daß es nöthig war, die Waschfrauen so gut zu honoriren, oder sonst eine Ursache dazu vorhanden war, ist natürlich nicht angegeben.) Ferner verwilligt der 52. Abschnitt jeder in Harrisburg bestehenden aktiven Feuer-Compagnie $100; der 57. Abschnitt für ein Bild der gegenwärtigen Executive der Republik, welches im Executiv-Zimmer aufzuhängen ist, zu den Bildnissen der früheren Executiven, $250; der 58ste Abschnitt für zwei Uhren, die in den beiden Hallen der Gesetzgebung aufgestellt worden sind, $500.

Es wird allgemein zugegeben, daß die oben angegebenen Verwilligungen zu groß und daher verschwenderisch sind, und wer weiß, wie viele demokratische Faullenzer Nutzen davon ziehen müssen, so daß Die, welche die Arbeiten verrichten oder Artikel liefern, doch nicht mehr als die gewöhnlichen Preisen bekommen.—(Read. Beob.

Eine junge Dame ertrunken.

Miß Mary Culp, ein schönes gebildetes Mädchen, ertrank vorige Woche in der kleinen Chiques bei Mount Joy, Lancaster Co., Pa. Sie fuhr in Gesellschaft einer Miß Mary McNeal in einem Nachen hinaus auf den Strom. Das Fahrzeug schlug unglücklicher Weise um, und beide junge Damen stürzten in die Crlek, welche zu der Zeit in Folge anhaltender Regengüsse sehr angeschwellt und reißend war. Miß McNeal erreichte einen Baumzweig und hielt sich daran, bis Hülfe herbeikam. Nach längerem Suchen wurde die Leiche der unglücklichen Miß Culp aus ihrem nasse Grabe gezogen; sie hatte ihre Arme so fest um einen Baumstamm geschlungen, daß sie nur mit Schwierigkeit davon befreit werden konnte.

Geständniß eines Mörders.

Ein Matrose starb kürzlich in Texas, und auf seinem Todesbette gestand er, daß er einer von der Mannschaft war, welche Frau Alston, von Süd-Carolina, vor vierzig Jahren ermordete. Frau Alston war die Tochter des gewesenen Vice-Presidenten Aaron Burr. Sie segelte von Charleston nach Neu-York ab in einer Brigg, und auf der Fahrt empörte sich die Mannschaft und ermordete alle die Offiziere und Passagiere. Frau Alston war die letzte, welche auf der Planke ihrem Tode entgegen schreiten mußte. Der Matrose erinnerte sich noch ihres Bittes bei Verzweiflung, und er starb in der größten Seelenangst.

☞ In der Court von Sussex Co. Va., wurde vorige Woche eine Frau Namens Freeman für die Ermordung ihres Mannes schuldig gefunden und zu fünf Jahre Zuchthausstrafe verurtheilt.—Ihr Mann hatte ihr gedroht, sie umzubringen, und um dieses zu verhindern, feuerte sie, während er schlief, ein Gewehr auf ihn ab. Da dieses ihn nur leicht verwundete, schlug sie ihn mit dem Gewehrkolben auf den Kopf, wodurch er besinnungslos wurde, worauf sie ein Messer ergriff und ihm die Kehle durchschnitt. Um ihrer Sache gewiß zu sein, holte sie noch eine Axt herbei und verstümmelte den Körper auf eine furchtbare Weise.

Bierproduktion in St. Louis.

In St. Louis giebt es, wie wir aus einer Zusammenstellung der „Mississippi Handelszeitung" ersehen, 29 Brauereien, welche im verflossenen Jahre 94,700 Barrels Lagerbier und 72,100 B. Schenkbier brauten. Rechnet man das Barrel Lagerbier zu $10 und Schenkbier zu $7, so ergiebt sich die Gesammtsumme von $1,451,700 und dazu noch $42,000 Betriebskapital für jede Brauerei, so erhalten wir eine Summe von $1,799 700 oder beinahe zwei Millionen, welche in diesem Geschäft in St. Louis stecken.

Ein erwachtes Gewissen.

Der Sekretär der Vereinigte Staaten Schatzkammer hat vor einigen Tagen $1500 in Schatzkammernoten von einer unbekannten Person empfangen, welche angiebt, daß sie die Regierung aus jener Summe betrogen hatte. Wenn alle Menschen, welche die Regierung betrogen haben, auf gleiche Weise von ihrem Gewissen zur Reue gebracht würden, so würde der Secretär Cobb es nicht nöthig haben seine Zuflucht zu einer neuen Anleihe zu nehmen.

Königliche Verschwendung.

Der König von Portugal steht im Begriff sich zu verehelichen. Die hochzeitliche Ausstattung welche er seiner Gemahlin offerirte kostet